

Die Christen und die europäische Einigung

Einige Denkanstöße

Von F. A. M. Alting von Geusau

I

Europa ist ein Name mit vielen verschiedenen Bedeutungen. In der griechischen Mythologie war es der Name einer Königstochter, die die Begierde des Gottes Zeus erregte. In der Geschichte ist der Name Europa mit einer bestimmten Kultur und einem eigenen geistigen Profil verbunden. In der Geographie bezeichnet Europa den Westteil des größten Kontinents auf der Erdkugel. Seine Grenzen nach Osten hin sind unklar und umstritten. In der heutigen Politik verweist der Name Europa auf eine Idee, auf das Ideal einer größeren Einheit einiger Staaten auf diesem westlichen Kontinent. Europäische Integration, Europäische Einigung, die Vereinigten Staaten von Europa, Europäische Identität, Europäische Gemeinschaft, Europäische Politik: das sind alles Ausdrücke, die diesem letztgenannten Ideal Ausdruck verleihen.

Dieses Ideal wurde aus dem Chaos und dem Schrecken zweier Weltkriege zwischen europäischen Staaten und zu einer Zeit geboren, in der das geographische Europa in eine Zone unter sowjetischer Vorherrschaft und ein Gebiet unter nordamerikanischem Schutz aufgeteilt war. In dieser Situation beinhaltete auch das europäische Ideal für verschiedene Menschen und Gruppen verschiedene Zielvorstellungen. Für die einen ging es vor allem um den Aufbau einer neuen Struktur, die den Nationalismus, der in ein solches Chaos geführt hatte, endgültig überwinden könnte. Für andere ging es um eine nochmalige Zusammenballung schon schwindender Macht, wodurch europäische Staaten ihre weltpolitische Rolle zurückgewinnen könnten. Für wieder andere ging es darum, gegen die weitere Ausbreitung sowjetischer Vorherrschaft einen Wall aufzuwerfen. Es gab Gruppen, die in einer Vereinigung der Interessen einen Weg zur Wiederherstellung und Vergrößerung des Wohlstandes sahen. In Osteuropa wird man bald das Ideal, dem die Westeuropäer in Freiheit naheifern konnten, als ein Zeichen der Hoffnung sehen, daß Terror und Vorherrschaft aus Moskau einmal ein Ende nehmen werden.

Seit dem Zweiten Weltkrieg bestanden diese verschiedenen Zielsetzungen immer nebeneinander. Während der ersten fünfzehn Jahre nach 1945 konnte jede von ihnen und sie alle zusammen einem Einigungsprozeß die Richtung weisen, der historisch-politisch trotz aller Rückschläge als einmalig bezeichnet werden kann.

Die Gesinnung, die aus den Initiativen von Staatsmännern wie Jean Monnet, Robert Schuman, Alcide de Gasperi, Konrad Adenauer, Henri Spaak und J. W. Beyen sprach, führte anfangs tatsächlich zu einer Schwächung des Nationalismus. Die Gründung der drei europäischen Gemeinschaften legt davon Zeugnis ab. Der Erfolg ihrer Bemühungen stellte auch wirklich den durch die Kriege verlorengegangenen Einfluß teilweise wieder her. Dank der amerikanischen Politik des wirtschaftlichen Wiederaufbaus (Marshall-Plan) und des militärischen Schutzes (NATO) wurde auch der Wohlstand wiedergewonnen und die Expansion der Sowjetunion eingedämmt.

II

In den sechziger Jahren begannen die Schwierigkeiten. In Frankreich stellte Charles de Gaulle die nationale Souveränität in ihrer alten Herrlichkeit wieder her. Der Versuch, weltpolitischen Einfluß zurückzugewinnen, wird zum höchsten Ziel und damit auch zu einem Faktor der Uneinigkeit. Die europäische Identität verkommt von einer kulturellen Größe zum Mittel des Kampfes gegen den amerikanischen Einfluß. Der Einigungsprozeß stagniert und die politischen Ideale ersticken in den endlosen zwischenstaatlichen Verhandlungen über Butterberge, Getreidepreise und Milchseen.

In Osteuropa schwächt sich die Hoffnung ab, und die europäische Teilung wird zu einem unverrückbaren Faktum, das in der Schlußakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa feierlich bekräftigt wird.

Während so die europäischen Ideale in den Hintergrund gedrängt werden, der Wohlstand wächst und das wirtschaftliche Gewicht der Europäischen Gemeinschaft größer wird, türmen sich die Probleme auf: Es sind ungelöste alte und ungeheure neue Probleme.

III

Europa ist im Jahre 1978 arm an schöpferischen Idealen und reich an ungelösten Problemen. Die erstgenannte Armut rührt nicht allein daher, daß die Regierungen das Bemühen um eine europäische Föderation tatsächlich aufgegeben hätten. Auch das Ideal der Befürworter einer Föderation ist von den neuen Problemen aus gesehen schwächer geworden.

Natürlich stimmt es immer noch, daß eine föderative Ordnung für die Völker und Staaten Europas erstrebenswert bleibt. Es überzeugt aller-

dings nicht mehr, wenn man in einer solchen Struktur schon die Antwort auf die großen, im Augenblick ungelösten Probleme sehen wollte.

Gerade der Nationalismus, der ja in einer föderativen Struktur überwunden werden müßte, ist für sich betrachtet nicht mehr als die Spitze einer größeren und tieferliegenden Problematik, die ich als die Problematik der politischen Macht über den Menschen in der Gegenwart bezeichnen möchte.

Außerdem ergibt sich bei einer Reflexion auf dieser grundlegenden Ebene, daß das Problem der wirtschaftlichen und technischen Macht über die Natur verbunden ist. Die »Religion des Wirtschaftswachstums« ist die sichtbare Spitze dieser zuletzt angeführten Problematik. Mit diesen beiden modernen »Religionen«, der des Nationalismus und der des Wirtschaftswachstums, stehen wir im gegenwärtigen Europa schon zu sehr auf vertrautem Fuße. Wir tun das in einem solchen Maß, daß nur noch wenige erkennen, wie stark die falschen Götter des nationalen Staates und des Fortschrittes ihr Leben und Denken inzwischen schon beherrschen.

Gerade weil es sich hier um zwei moderne »Religionen« mit ihren falschen Göttern handelt, dürfen Christen in Europa diesen Problemen nicht länger aus dem Wege gehen. Der Historiker Toynbee betrachtete den Nationalismus als die Wiedergeburt der vorchristlichen religiösen Verehrung der kollektiven menschlichen Macht. Er sah in diesem Kult den gemeinsamen Feind, durch den das Christentum mit allen anderen höherstehenden Religionen bedroht wird. Man kann die gegenwärtige Religion des Wirtschaftswachstums als den Kult der kollektiven menschlichen Habgier betrachten. Beim Nationalismus geht es um die Macht über Menschen, beim Wirtschaftswachstum um die Macht über die Natur. Im ersten Fall ist aus der Aufgabe, Autorität auszuüben, Herrschaft und Unterdrückung geworden. Im zweiten Fall ist die Aufgabe, die Erde zu bearbeiten und bewohnbar zu machen, zur Ausbeutung der Reichtümer der Erde und zum Angriff auf die natürliche Umwelt, wenn nicht zu ihrer Vernichtung entartet.

IV

In der Geschichte der europäischen Einigung seit dem Krieg besteht eine Verbindung zwischen diesen beiden »Religionen«, die nur unvollständig gesehen wird. Wie ich oben schon andeutete, versuchten die Gründer der Europäischen Gemeinschaften Anfang der fünfziger Jahre vor allem den Kampf mit dem Nationalsozialismus aufzunehmen. Der Schuman-Plan, der zur Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl führte (Montanunion), traf eine sehr bewußte Wahl, indem er die Grundindustrien (1950 waren das Kohle und Stahl) einer gemeinsamen europäischen Autorität unter-

stellte. Für Deutschland hatte ja die Möglichkeit, einen Krieg zu führen, auf diesen Industriezweigen beruht. Wenn man also diese Industriezweige in Europa einer europäischen Autorität unterstellen könnte, könnten sie zu einem Faktor beim Wiederaufbau werden und statt zur gegenseitigen Vernichtung zur deutsch-französischen Aussöhnung beitragen.

Der anfängliche Erfolg der Montanunion und der Fehlschlag der Versuche, auch die national viel empfindlicheren Bereiche der Verteidigung und der Außenpolitik einer gemeinsamen Autorität zu unterstellen, führte die Mitgliedsstaaten der Montanunion dazu, den weiteren Aufbau Europas auf wirtschaftlichem Gebiet voranzutreiben (Gründung der Euratom und der EWG 1955–57).

Mitte der fünfziger Jahre lag diese Entscheidung sicher auf der Hand, gerade weil ihre Folgen damals nicht vorauszusehen waren. Dennoch muß jetzt festgestellt werden, daß sie von zwei gefährlichen Illusionen ausgingen: der Illusion, die wirtschaftliche Integration könne zur Abrechnung mit der »Religion« des Nationalismus beitragen, und der Illusion, daß der Prozeß der wirtschaftlichen Integration zu dem Ideal hinführen würde, über das man sich politisch noch nicht einigen konnte.

Historisch gesehen war der erfolgreiche Anfangsbeitrag, den die Montanunion zur deutsch-französischen Aussöhnung leistete, außerordentlich, ja er war sogar zu außergewöhnlich, um darauf eine Strategie der Einigung zu gründen. In dem Jahrhundert, das dem Schuman-Plan vorausging, war es ja so gewesen, daß Industrialisierung und Nationalismus die Kräfte waren, die zusammen zur Entwicklung der europäischen Großmächte zu »eigenen Welten« und gegenseitigen Feinden führte. Die Gründer der EWG und vor allem der Euratom dachten 1955, daß im Gegensatz dazu die kommende industrielle Revolution dazu dienen könnte, die Kraft des Nationalismus zu überwinden. Daraus erwuchs dann auch logisch die zweite Illusion: Der einmal in Gang gekommene Prozeß sollte die Interessen der Staaten immer mehr so verknüpfen, daß der Entschluß zur Einheit sowohl einfacher als auch notwendiger werden würde.

Im Jahre 1978 ist Westeuropa allerdings wahrscheinlich weiter von seinem Ideal entfernt als zu Beginn der fünfziger Jahre. Die »kommende« industrielle Revolution, von der man in den fünfziger Jahren sprach, hat, wie ihre Vorläufer im neunzehnten Jahrhundert, den Nationalismus verstärkt. Außerdem haben wir noch eine Art europäischen Wirtschaftsnationalismus dazubekommen (die Landwirtschaftspolitik ist dafür ein gutes Beispiel).

Als zweite Folgeerscheinung der Entscheidung für die wirtschaftliche Integration zwischen nationalen Staaten hat sich ergeben, daß der Kult der kollektiven menschlichen Habgier nun auch im Tempel der Europäischen Gemeinschaft ausgeübt werden kann. Der »Religion« des Wirtschafts-

wachstums wird national und europäisch gemeinsam gehuldigt. Zu welchen bedenklichen Entwicklungen das führen kann, wird im Verhalten der Mitgliedsstaaten wie der Gemeinschaft angesichts der Kernenergie nur allzu deutlich. Mit Recht kommt de Rougemont in einem kürzlich erschienenen Buch zu einem vernichtenden Urteil über dieses Verhalten und über die »Lügen«, auf denen die Notwendigkeit eines solchen Verhaltens beruht. Gerade dabei wird sichtbar, wozu die »Religionen« des Nationalismus und des Wirtschaftswachstums führen und wie sehr sie sich — ganz im Gegensatz zu den Illusionen der fünfziger Jahre — gegenseitig noch verstärken.

Es ist ja gerade die Religion des Wirtschaftswachstums, die nach der Energiekrise von 1973 die Rechtfertigungsgründe für die Notwendigkeit von immer mehr Kernkraftwerken in Europa liefert. Nur Staaten verfügen über die Mittel, solche Werke zu bauen und sie gegen mögliche terroristische Anschläge zu bewachen, die unvorhersehbare Folgen haben werden. So werden dem noch nicht überwundenen Kult der kollektiven menschlichen Macht immer mehr Argumente geliefert, um die Macht und die Kontrolle des Staates über Menschen immer mehr auszuweiten. Es fällt schwer, sich vorzustellen, daß man 1955 diese kommende industrielle Revolution — die der Kernenergie — als den Motor für einen europäischen Einigungsprozeß sah, die den Nationalismus würde überwinden können . . .

Zum Schluß noch dies eine. Machen wir uns vor allem keine Illusionen darüber, was in dieser Hinsicht im »anderen« Europa unter sowjetischer Herrschaft im Gang ist. In der dort geltenden offiziellen Ideologie wird der Kult der kollektiven menschlichen Macht zu einer Bedeutung hinaufgesteigert, die selbst jede sinnvolle Diskussion über die innere Würde des Menschen erstickt. Die »Religion« des Wirtschaftswachstums ist in diesen Ländern zu einem Bestandteil der offiziellen Staatsreligion geworden, die ebensowenig diskutiert werden darf.

V

Man kann natürlich über die Versuche einer europäischen Einigung, über den Platz Europas in der Welt und die Probleme des modernen Europa viel mehr schreiben, als ich es hier getan habe. Es will mir aber scheinen, daß eine christliche Besinnung auf Europa sich auf einige zentrale Probleme beschränken muß, die Europa für mich als Christ stellen kann.

Die »Religionen« des Nationalismus und des Wirtschaftswachstums sind zwei solcher eng zusammengehörigen Probleme, nicht nur, weil sie auch das Christentum bedrohen, sondern vor allem weil sie auf das wahrscheinlich größte Problem unserer Zeit hinweisen: die Machtausübung über Mensch und Natur. Schon vor Jahren schrieb R. Guardini über diese Macht-

ausübung: »Die Wildnis in ihrer ursprünglichen Form ist unterworfen: die uns umgebende Natur gehorcht. Aber die Wildnis kehrt im Innern der Kultur zurück. Ihr Hauptbestandteil ist gerade das, womit die ursprüngliche Wildnis unterworfen wurde, nämlich die Macht selber. In dieser Wildnis öffnen sich wieder alle Abgründe der Urzeit. Der Mensch ist wieder mit dem Chaos konfrontiert; das ist um so schlimmer, weil die meisten es überhaupt nicht begreifen, da ja überall wissenschaftlich geschulte Menschen argumentieren, die Maschinen rotieren und die Regierungen funktionieren.«

Man kann noch hinzufügen: und weil wir alle die kollektive Macht und die kollektive Habgier anbeten.

Über diese Anbetung und über diesen Kniefall vor der kollektiven Macht schreibt das Matthäus-Evangelium: »Wieder nahm ihn der Teufel mit sich und führte ihn auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht und sagte zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest. Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen« (Mt 4, 8–10).

Wenn wir uns als Christen wirklich mit Europa beschäftigen wollen, hat es wenig Sinn, vertraute politische Ideale zu wiederholen oder sie uns auf spezifisch christliche Weise zu eigen zu machen. Dringend nötig scheint mir, dem Schriftwort in einer zeitgenössischen Ethik der Macht Inhalt zu geben und Wirkung zu verleihen. Eine solche Ethik wird an der Weise, wie gegenwärtig Herrschaft über Menschen und Natur ausgeübt wird, heftige Kritik üben müssen. Es wird ihre größte Aufgabe sein, den europäischen Menschen dazu zu inspirieren, seinem Eifer nach Macht und Nutzen durch Selbstverleugnung und Selbstüberwindung Zügel anzulegen.

Literatur:

- Frans A. M. Alting von Geusau*, European Perspectives On World Order. Leyden 1975.
Romano Guardini, Das Ende der Neuzeit. Basel 1950.
Denis de Rougemont, L'Avenir est Notre Affaire. Paris 1977.
Arnold Toynbee, A Study of History. Abridged and illustrated edition. Oxford 1972.